

Vortrag zum Thema Naturgarten im Rahmen des 16. Pillnitzer GaLaBau-Tages 2012

„Umfriedete Wildnis – die Entwicklungsgeschichte eines Naturgartens“

- Gestaltung unterschiedlicher Lebensbereiche
 - Pflanzenauswahl und Pflegeprinzipien
 - Nutzungsvielfalt

Der Anfang war:

Ein Grundstück mit insgesamt ca. 3 ha Land, eingebettet in eine sehr fruchtbare Ackerbau-Landschaft. Die Bodenwertzahl beträgt fast 80.

Der besondere Reiz besteht im alten Baumbestand, dem zugehörigen Bach und in der vielfältigen Aufteilung des Geländes in einzelne Teilbereiche, teils aufgrund der bestehenden Gebäude, teils wegen der Topographie.

Es handelt sich um einen ehemaligen Vierseithof, der im Laufe der letzten Jahrzehnte stark verändert wurde. Die Scheune war in den 80er Jahren zusammengebrochen und die Fläche danach teilweise mit Apfel- und Nussbäumen bepflanzt worden. Neben dem ehemaligen Gemüsegarten, der Hoffläche und einer Johannisbeerplantage, wurde auch Ackerfläche zum jetzigen Garten dazu genommen. Ein im Süden am Haupthaus angebauter Stall konnte abgerissen und die Fläche in Gartenland umgewandelt werden.

Das Grundstück blieb einige Jahre ungenutzt und der Bewuchs bestand zum größten Teil aus Brennesseln und Holunder, die sich auf dem nährstoffreichen Lösslehm konkurrenzlos durchsetzen können. Außerdem waren großflächig völlig überalterte Johannisbeersträucher vorhanden, die früher der Obstabgabe dienten. Man hätte nun diese aus natürlicher Sukzession entstandene Wildnis weiter sich selbst überlassen können. Aber der Mensch folgt seinem natürlichen Drang, gestaltend wirksam zu werden. Und so begann die Geschichte eines Naturgartens, den ich mittlerweile schon als Wildnisgarten bezeichne, denn ich betrachte Wildnis als etwas, das selten und in Zeiten des tiefgreifenden Wandels enorm wertvoll geworden ist. Zur Wildnis gehört für mich eine große Arten- und Biotopvielfalt, die hier zunächst nicht vorhanden war.

Per Definition ist ein Garten ein eingefriedetes Stück Land, das von Menschen bewirtschaftet wird und dadurch individuell Gestalt annimmt. Das gilt im Prinzip auch für die umgebende Kulturlandschaft. In diesem Fall zeichnet sich die Kulturlandschaft als relativ artenarm aus. Große Flächen werden mit ein und derselben Ackerfrucht bestellt, Zwischenfrüchte zur Gründüngung nicht kultiviert. Getreide, Raps und Mais wechseln sich ab. Grasstreifen am Feldrand sind oft nur wenige Dezimeter breit und werden zweimal im Jahr gemulcht. Alte Obstbäume, die heute nicht mehr genutzt werden, verschwinden nach und nach. Das wirkt sich ebenso verarmend auf die Fauna dieser Landschaft aus. Glücklicherweise sind die Feldwege noch als Graswege ausgebildet und wirken als wertvolle Wanderungskorridore im Biotopverbund. Diesen droht allerdings entweder untergepflügt oder schlimmer noch asphaltiert zu werden.

Dies alles sind gute Gründe, dem Wildwuchs einen Schutzraum zur Verfügung zu stellen, in dem er sich moderat gelenkt entfalten kann. Dadurch entsteht ein Refugium für die unterschiedlichsten Tierarten, die hier Nahrung und Lebensraum finden. Das gleiche gilt auch für Menschen.

Die räumliche Struktur und die vorhandenen Pflanzen auf dem Grundstück und in der angrenzenden Landschaft gaben die Leitlinie für die Gestaltung unterschiedlicher Gartenbereiche.

Der ehemalige **Gemüsegarten** wurde nach der Entbuschung gepflügt und Wurzeln von Winde, Giersch, Brennesseln und Quecke ausgelesen. Danach bekam der Bereich eine klare Aufteilung. Im neuen Gemüsegarten sind vier Beet-Segmente von häufig gemähten Graswegen abgegrenzt. Die Flucht folgt der vorgegebenen Trapezform. Ein klassisches Wegekreuz, das an den Ecken mit Buchsbaumkugeln markiert ist, bringt Ordnung und Ruhe. Die Kanten entlang dieser Wege werden nach und nach durch mehrjährige Kräuter bepflanzt, z.B. Melisse, Bergbohnenkraut und Lavendel. Innerhalb dieser deutlich eingefassten Flächen sind einzelne Beete mit Brettern abgeteilt, die auch bei Nässe begehbar sind. Darunter finden Schnecken und Erdkröten Unterschlupf.

Neben gepflanzten oder gesäten Gemüsekulturen siedeln sich Wildkräuter an. Diese sind als Bienenweide das ganze Jahr über äußerst wichtig. Sehr früh im Jahr, lange bevor Kulturpflanzen Fuß gefasst haben, gedeihen und blühen schon Vogelmiere, Taubnessel, Hirtentäschel, Knoblauchsrauke, Pimpinelle, Gundelrebe, und Scharbockskraut. Von März bis zum Frost im Spätherbst stehen Wildpflanzen zur Verfügung, versorgen Insekten mit Pollen und Nektar und Mensch und Tier mit vitamin- und mineralstoffreicher Nahrung. Auch blühende Stauden gehören in einen bäuerlichen Gemüsegarten. Ich habe mich für warme Farbtöne entschieden. Gelbblühende Stauden wie Iris, Mädchenauge, Goldfelberich, Sonnenbraut, Sonnenhut, Lilien und Trollblume werden ergänzt von gelb- und orange-blühenden Rosen und einer frühen Azalee. Begleiter sind graulaubige, teils lila-blühende Halbsträucher wie Heiligenkraut, Lavendel und Ziersalbei. Dazwischen bilden Schmetterlingsflieder, Erbsenstrauch und Bauernjasmin höhere Aspekte. Alles robuste Pflanzen, die ohne größeren Pflegeaufwand gedeihen. Dazu kommen einjährige Blütenpflanzen wie Studenten- und Ringelblumen und Frühblüher: Schneeglöckchen, Krokusse, Wildtulpen und Narzissen.

Wichtigstes **Grundprinzip** meiner naturnahen Gestaltungsweise ist die Selbstaussaat. Zum einen, weil ich mich an Überraschungen erfreue. Zum anderen, weil ich glaube, dass sich Pflanzen an einem selbstgewählten Standort am besten entwickeln und eine naturgemäße Lebensgemeinschaft mit ihren Nachbarn bilden. Ziel ist eine Art kultivierte Vergesellschaftung, die mit Wiesen vergleichbar ist. Wo Sämlinge zu dicht aufgehen oder meinem gestalterischen Leitbild sehr entgegenstehen, pflanze ich sie an eine günstigere Stelle. Oft nehme ich auch Samenstände und säe auf gut Glück an Wunschorte. Im Naturgarten wird die natürliche Eigendynamik nicht bekämpft, um ein statisches Bild ewig zu reproduzieren, sondern kreativ in den Gestaltungsprozess einbezogen.

Im Gemüsegarten gab es zum Beispiel eine Stelle entlang der Mauer, an der über drei Jahre sehr üppig Gewürzfenchel wuchs, bis die Wurzeln von Mäusen radikal abgefressen wurden. Danach legte ich einfach die Samenstände von Margeriten, die sich auf der Wiese selbst angesiedelt hatten dort ab. Im nächsten Jahr hatte ich da die üppigste Margeritenpracht! Auch Gemüse lasse ich teilweise zur Blüte kommen und Samen bilden. Das sind oft wunderschöne Blickfänge im eher nüchternen Nutzgarten. Mein persönlicher Favorit ist der Porree, gefolgt von Fenchel und Pastinake. Auch Schnittlauchblüten sind eine optische Bereicherung im Garten und im Salat. Erhaben wirken die Blüten von Rhabarber oder Meerrettich. Gemüse und Wildpflanzen säen sich im Garten selbst aus und werden nur dort ausgejätet, wo sie sich zu sehr bedrängen.

Darin zeigt sich nun die eigentliche Herausforderung in der Pflege des Naturgartens: Weil nicht nur klar definierte und gezielt eingesetzte Pflanzen zu beachten sind, sondern ständig Sämlinge potentiell erwünschter Begleitpflanzen von denen zu stark konkurrierender Unkräuter zu unterscheiden sind, ist eine besonders gute Pflanzenkenntnis erforderlich. In jedem Fall muss präzise entschieden werden, welche Pflanze bleiben und sich weiterentwickeln darf und welche entfernt werden muss. Wichtig sind Kenntnisse über Konkurrenzkraft, Wuchstyp, Ausdauer und optische Eigenschaften. Außerdem ist es v.a. im Nutzgarten erforderlich zu wissen, ob Pflanzen essbar oder sogar giftig sind. In meinem Garten gibt es drei giftige Pflanzen, die gewissenhaft aus dem Nutzbereich entfernt werden müssen: Hundspetersilie, die im Anfangsstadium mit glatter Petersilie oder auch Kerbel verwechselt werden kann, Raukenblättriges Greiskraut, das mit Rucola verwechselt werden kann und Fingerhut, der Borretschblättern ähnelt. Insofern gibt es auch im Naturgarten Unkräuter. Das sind immer die Pflanzen, die sich an einer bestimmten Stelle allzu störend auf die Gemeinschaft auswirken und deshalb nur in sehr geringem Maße toleriert werden dürfen. Im Gemüsegarten sind dies außer den beschriebenen Giftpflanzen hauptsächlich Gräser und Wurzelunkräuter wie Brennessel, Ackerwinde, Giersch und Quecke, die sich andernfalls ausbreiten und die Fläche komplett übernehmen würden. Da man sie trotzdem nie ganz los wird, darf man ruhig radikal vorgehen. Brennesseln und Giersch sind wertvolle Wildkräuter für die Küche und auch Queckenwurzeln können für Tee verwendet werden. Sie wachsen noch genügend in den wilderen Bereichen des Gartens und dürfen deshalb aus den Beeten weitgehend verdrängt werden. Um die Selbstaussaat zu nutzen, braucht man eine hohe Unkrauttoleranz, denn es ist notwendig, Wildwuchs zuzulassen bis erkennbar ist, welche Pflanzen bleiben und welche gehen sollen. Diese Vorgehensweise hat mir im vergangenen Jahr einen seltenen Gast beschert: Die Stundenblume (*Hibiscus trionum*), die ich vorher noch nie gesehen hatte, hat sich bei mir niedergelassen. Zwischen den Vegetationsperioden bearbeite ich den Boden möglichst oberflächlich und lasse Teile ganz unberührt, damit sich die Wildkräuter über den Winter halten. Wenn der Mäusedruck zu groß wird, greife ich zum Spaten und grabe einzelne Bereiche tiefgründig um. Die Kanten zu den Graswegen steche ich ein- bis zweimal im Jahr ab.

Geerntet werden im Gemüsegarten sowohl Kultur- als auch Wildpflanzen. Das reiche Angebot an Wildkräutern ist früher im Jahr verfügbar und hilft auch über das ganze Jahr über Durststrecken hinweg. Auch alte Obstbäume und Holunderbüsche versorgen reichlich mit Früchten.

Angrenzend an den Gemüsegarten liegt der **Buchsgarten**. Der Buchsgarten hat eine klassisch geometrische Aufteilung und ist in sechs, von niedrigen Buchsbaumhecken eingefasste Beete unterteilt. Die strenge äußere Form mildert und betont gleichzeitig das wilde Zusammenspiel innerhalb. Das Wegekreuz besteht wieder aus häufig gemähten Graswegen. Um die klare Abgrenzung zu bewahren, muss die Kante zwischen Weg und Buchshecke zweimal im Jahr abgestochen werden. Das Farbspektrum umfasst kalte Farben, d.h. Alle Blau- und Violettöne, ergänzt durch Weiß. Jedes Segment enthält Gehölze (Rosen, Hortensien, Zwergflieder und Liebesperlenstrauch), Stauden (Purpur-Sonnenhut, Gefülltes Seifenkraut, Ehrenpreis, Herbst-Anemone, Fetthenne, Purpurglöckchen, Astern, Königskerze, Duft-Waldmeister, Lungenkraut, verschiedene Storchschnabel-Arten, Glockenblume, Taglilie, Blutweiderich, Fingerhut, Ziersalbei, Moschusmalven, Bart-Iris und Pfingstrosen). Von Rittersporn und Phlox musste ich mich wieder verabschieden, da sie Mäusen und Mehltau zum Opfer gefallen sind und ich nicht bereit bin, Gifte zum Erhalt bestimmter Pflanzen einzusetzen. Einjährige Gäste sind

Kornrade, Löwenmäulchen, hohes Eisenkraut; Zwiebelpflanzen: Zierlauch, Wildtulpen und Krokusse. Interessanterweise werden immer wieder von Mäusen gelbblühende Narzissen eingeschleust, die ich konsequenterweise ebenso regelmäßig wieder umpflanze, denn die Farbauswahl gibt dem Ganzen eine übergeordnete Orientierung. Als eingewanderte Wildpflanzen integriere ich Weidenröschen, Echtes Seifenkraut, Schaumkraut, Echtes Eisenkraut, Flockenblume, Leimkraut, Ruprechtskraut, Schlitzblättrigen Storchschnabel und Malven. Auch Vogelmiere, Taubnessel und Gundelrebe dürfen sich bis zu einem gewissen Grad darin ausbreiten. Die zu bekämpfenden Unkräuter sind wieder die gleichen wie im Gemüsegarten; außerdem alle Gelbblühenden. Der Buchsgarten dient dazu, durch seine üppige Fülle und Farbe die Sinne zu erfreuen. Auch Insekten finden hier reichlich Nahrung.

Neben dem Buchsgarten liegt ein Streifen Land, den ich mit einer Reihe Johannisbeer- und einer Reihe Stachelbeersträuchern bepflanzt habe, um die Raumkanten des Buchsgartens aufzugreifen. Dazwischen wuchern Wildstauden aus einer eigens für diesen Standort ausgewählten Samenmischung (Bezugsquelle: Rieger-Hofmann, Wärmeliebender Saum). Nach und nach sollen sich diese Pflanzen selbst ausbreiten. Ich helfe mit, indem ich sie in andere Gartenteile umpflanze und aussäe.

In der **Einfahrt** zum Hof liegen zwei sehr unterschiedliche Beete: In voller Sonne vor einer Mauer, einem trocken-heißen Standort also, haben sich Brandkraut und Zypressen-Wolfsmilch kraftvoll entwickelt und sehen das ganze Jahr über ansprechend aus. Daneben wuchert ein Tuff aus Taglilien. Im Frühling wirkt das Beet durch Narzissen und Wildtulpen. Eine weißblühende Rambler-Rose und eine baue Clematis klettern die Wand hoch in den alten Birnbaum. Ein Stück weiter im Schatten des Hauses dominieren Lenzrosen ein schmales Beet, das zur Haustür führt. Buchsbaumkugeln geben dem Ganzen dauerhaft optischen Halt. Im Spätsommer blüht die Herbst-Anemone `Prinz Heinrich`. Das Ruprechtskraut hat sich dazugesellt und liefert einen reizvollen Kontrast mit seinem filigranen Fiederlaub und den zarten violetten Blüten. Seine rote Herbstfärbung bildet einen willkommenen Blickfang neben den dann eher langweiligen ledrigen Blättern der Lenzrosen.

Der **Kräutergarten** befindet sich südlich vom Wohnhaus, kann von der Küche aus über einen kleinen Sitzplatz betreten werden und grenzt an den Feldweg an. Er wird den ganzen Tag voll von der Sonne beschienen und ist daher für mediterrane Kräuter wie geschaffen. Da an dieser Stelle vorher ein Stall angebaut war, ist der anstehende lehmige Boden sehr verdichtet und die Entwicklung der Pflanzen dadurch verzögert. Zu ihrer Unterstützung wurde nur oberflächlich sandiger Oberboden aufgebracht. Eingefasst ist dieser Gartenteil mit Porphybruchsteinen, die durch den Abriss des Anbaus anfielen. Gestalterisches Leitbild sind Graulaubigkeit, violette Blütenfarben und die Nutzbarkeit. Als gerüstbildende Gehölze wirken Ölweide, Weidenblättrige Birne, Rotlaubiger Perückenstrauch, Quitte, Apfelrose, Apotheker-Rose, Vielblütige Rose, zwei Austin-Rosen und eine Duft-Forsythie. An Kräutern wurde eine Initialpflanzung aus Heiligenkraut, Lavendel, Salbei, Oregano, Ysop, Bergbohnenkraut, verschiedenen Minzen, Heilziest, Indianernessel, Pimpinelle, Veilchenwurzel, Eibisch, Weißer Andorn, Schafgarbe, Muskatellersalbei, verschiedene Thymian-Arten, Frauenmantel, Baldrian, Beinwell, Wermut, Moschusmalve und Liebstöckel eingesetzt. Diese breiten sich jetzt nach eigener Art darin aus und bedecken allmählich die gesamte Fläche. Ergänzt wird die Pflanzung durch Wildkräuter, die sich von selbst ansiedeln: Huflattich (ein Verdichtungs-Anzeiger), Kamille, Kanadischer Katzenschweif, Nachtkerze, Scharbockskraut und Wilde Möhre. In kaltem Gelb Blühende wie Nachtkerze und Frauenmantel ergänzen die grau-lila Palette. In

warmem Gelb Blühende, sich selbst ansiedelnde Stauden wie Johanniskraut und Rainfarn werden von mir in andere Lebensbereiche umgepflanzt. Ebenso entnehme ich Einzelpflanzen, die sich zu stark ausbreiten wie z.B. Beinwell, Minze und Schafgarbe. Besonders schwierig war die Besiedlung auf dem Wurzelteller der vorhandenen Birke: Thymian hat sich inzwischen rasenartig darauf ausgebreitet. Ein Weg aus Porphybruchsteinen führt durch die Kräutergemeinschaft und ihren betörenden Duft. Zwischen die Steine habe ich Quendel als Trittrassen angesät. Damit auch im Frühling Blütenaspekte vorhanden sind, habe ich Wildtulpen, Dichternarzissen und Krokusse eingebracht. Die reiche Fülle an Blüten den ganzen Sommer bis weit in den Herbst hinein wird rege von Insekten angefliegen. Die Bruchsteine dienen Blindschleichen als Unterschlupf. Ein- bis zweimal im Jahr wird in einem Pflegegang alles ausgejätet, was nicht in die angestrebte Lebensgemeinschaft passt: v.a. Gräser, Greiskraut und Brennnessel.

Vorbei an der großen alten Linde führt der Weg in den Hof und zum offiziellen **Gierschgarten**. Da es ohnehin in großen Teilen des Grundstücks verbreitet ist, wollte ich diesem von vielen verhassten Unkraut einen eigenen Gestaltungsbereich zuteilen und es dadurch in der Gunst des Betrachters steigen lassen. Der Gierschgarten ist an einer Seite von einer hohen Ziegelmauer, an einer Seite von einer (noch unscheinbaren) Eibenhecke und an zwei Seiten von einer niedrigen Buchshecke begrenzt. Davor wird der Rasen kurz gehalten. Wo regelmäßig gemäht wird können sich weder Giersch noch Brennnessel halten. Als Begleiterinnen habe ich dem Giersch ähnlich konkurrenzstarke Pflanzen zur Seite gestellt: Den Braunen Storchschnabel und den Beinwell. Diese drei harmonieren optisch außerordentlich gut. Ein alter Apfelbaum überragt das Terrain und drei Rispenhortensien wirken vom Spätsommer bis in den Herbst als Blickfang. Nur die omnipräsente Brennnessel wird verbannt.

Vom Buchgarten Richtung Teich wandert man nördlich entlang derselben Ziegelwand durch den **Waldpfad**. In diesem schattigen, kühl-feuchten Gebiet geben die alten, teilweise schon abgestorbenen und umgefallenen, von Moos und Flechten bewachsenen Holunderbüsche und Zwetschgenbäume die gestalterische Richtung vor. Im Frühling ist der Boden übersät von Lerchensporn. Um den waldigen Charakter zu betonen, habe ich Haselsträucher, Alpenjohannisbeere, Liguster, Lindensämlinge und eine Erle hierher gepflanzt. Nach und nach wird die Brennnessel zurückgedrängt und die eroberten Bereiche mit Waldgeißbart, Sterndolde, Beinwell, Goldnessel, Maiglöckchen, Farn, Fingerhut und Weidenröschen bepflanzt. Hopfen erobert einen toten Baumstamm und Pfeifenblume windet sich über Holunderzweige. Einzelne Buchsbäume markieren den Wegeverlauf. Rhododendron bildet einen Ruhepol im Dschungel. Hainsimse ist von allein dazugekommen und breitet sich weiter aus. Efeu und Gudelrebe kriechen am Boden entlang. Auch Nelkenwurz, Giersch, Kletten-Labkraut und Hahnenfuß dürfen hier wachsen. Himbeeren bilden ein Dickicht und geben z.B. der Ringelnatter Schutz. Auch die zu einem Wall aufgehäuften abgeschnittenen Äste und Zweige sind beliebte Wohnräume für Igel, Kröten, Zaunkönig und viele andere Lebewesen.

Am Ende des Waldpfades erreicht man den **Teich**. Der Teich ist entstanden, weil ein Auffangbecken für das geklärte Abwasser aus der vollbiologischen Kleinkläranlage gebraucht wurde. Wo vorher überalterte Johannisbeeren und Brennnesseln wuchsen, wurde ein Folienteich hergestellt. Obwohl ich Folienteiche als Sondermüll-Biotop immer abgelehnt hatte, war ich nach kurzer Zeit damit versöhnt, denn das Leben, das ein Teich in einen Garten bringt, ist wirklich bemerkenswert. Aus dem Gartenteich eines Freundes kamen die ersten Lebewesen in Form von Seerosen, Sumpf-Schwertlilie, Rohrkolben, Schilf

und diversen Kleintieren. Um den Teich herum pflanzte ich Hortensien, Felsenbirne, Bauernjasmin, Dünen-Rose, Wald- und Wiesen-Storchschnabel, Wiesen-Iris, Mädesüß, Beinwell, Rhabarber, Frauenmantel, Schneefelberich, Wald-Glockenblume, Maiglöckchenstrauch und Zwerg-Purpur-Weide. Weiße und blau-violette Farben überwiegen. Spontan gesellten sich Knoblauchsrauke, Weidenröschen, Wolfstrapp, Blutweiderich, Seggen, verschiedene hohe Gräser und Weiden dazu. Die meisten Weidensämlinge entferne ich regelmäßig. Einzelne lasse ich zu Bäumen wachsen oder beschneide sie wie Kopfweiden. Der Teich selbst war in den ersten Jahren extrem mit Algen zugewachsen. Im vergangenen Jahr schwamm nur ein dünner Film Entengrütze darauf. Es scheint sich also eine gewisse Gewässerbiologie einzupendeln. Auch einen von Büschen abgeschirmten Sitzplatz gibt es am Teichrand mit Blick über das Wasser hin zur Dorfkirche.

Der Teich fungiert nicht nur als Gewässerlebensraum, sondern auch als symbolischer Ort im Zusammenhang mit den vier sogenannten **Elementegärten**. Er steht für das Element **Wasser** und alle Assoziationen, die damit verbunden sind. Dadurch bekommt dieser Gartenteil eine weitere Bedeutungsebene, wirkt nicht nur als biologischer, sondern auch als mystischer Raum.

Im südlichen Teil der Wiese wird der **Feuergarten** entstehen. Im Moment befindet er sich noch übergangsweise im Hof, hat sich quasi ergeben aus dort abgelagerten Steinhaufen, die nach Sinn verlangten. Ein Feuerkorb, ein rostiger Drache, rotblühende Montbretien, ein paar gefundene Knochen, eine rotleuchtende Kugel und hochzüngelnde Feuerbohnen verwandeln sie in einen feurigen Platz.

Das Element **Luft** ist im Osten angesiedelt und wird von zittrigem Espenlaub, duftender Zitronenmelisse und luftigen Gräsern repräsentiert.

Die **Hecke**, die die jetzige Wiese von der Feldflur abgrenzt, wurde zeitgleich mit den Obstbäumen gepflanzt. Diese grüne Wand aus heimischen Sträuchern und Bäumen schützt nicht nur vor den landwirtschaftlichen Aktivitäten, sondern bietet Tieren Unterschlupf, Lebensraum und Nahrung. Schlehen und Hagebutten können auch von Menschen genutzt werden. Die verschiedenen, leuchtenden Herbstfärbungen von Ahorn, Blut-Hartriegel und Pfaffenhütchen bereichern weithin sichtbar das Landschaftsbild. Auf der gegenüberliegenden Seite wird die Wiese von altem Baumbestand flankiert, der noch durch Sträucher wie Kornelkirsche, Mispel, Heckenrosen und Brombeere ergänzt wurde.

Der letzte Elementgarten liegt auf dem nördlichen Teil der Wiese. Die Obstbaum-Allee kann als nährnder **Erdgarten** betrachtet werden. Sie befindet sich auf dem Teil des Grundstücks, der zu Anfang noch Ackerfläche war. Durch Sporadisches Mähen, konnte sich hier eine vielfältige Artenzusammensetzung etablieren, die sich weiter verändert. U.a. siedelten sich an den sonnigen, trockeneren Stellen Margeriten, Kuckucks-Lichtnelken, Braunelle und Witwenblume an. Bemerkenswert ist, dass die Samen entweder aus früherer Zeit noch im Boden ruhen oder sehr weite Strecken durch die ausgeräumte Flur zurücklegen. Doch ganz offensichtlich werden verfügbare Biotope rasch angenommen. Auf den schattigeren, feuchten Flächen herrschen Großer Ampfer und Brennnessel vor. Diese werden gezielt abgemäht, um ihre Wüchsigkeit einzudämmen.

Zwischen den Obstbäumen wird die Wiese als Weg ganz kurz gehalten. Die Allee endet an einer Tür im Gartenzaun. Da durch gelangt man hinunter zum **Bach**. Damit sind wir im

naturbelassensten Teil angekommen. Alte Kopfweiden, Erlen, Eschen und Birken prägen das waldartige Areal. Außer Brennnesseln kommen Gräser, Engelwurz, Himbeeren, Sumpf-Ziest und Braunwurz vor.

Die vier Elementegärten werden im Zentrum durch eine in die Wiese gemähte **Spirale** verbunden. Man kann sich durch die Spirale in deren Mitte bewegen und sie durch Öffnungen in den vier Himmelsrichtungen zu dem jeweiligen Elementgarten hin wieder verlassen. Dieses Ornament kann für die gartentherapeutische oder naturpädagogische Arbeit verwendet werden. Hintergrund für diesen Ansatz ist die Annahme, dass sich die innere Natur eines Menschen in der äußeren Natur spiegelt. In einem naturnahen, fast wilden Garten finden sich ungeahnt viele Details, die Menschen unterschiedlich ansprechen und sie mit den Grundwahrheiten des Lebens verbinden. Diese Qualität macht den Naturgarten im besonderen Maße zu einem Heilungsraum. Alles, was der Mensch hierher mitbringen muss ist Zeit und Offenheit, um zu schauen, was da ist.